



Abend,

Zeitung.

78.

Dienstag, am 31. März; 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Die Musterfreunde.

(I. B. Samuelis 18, V. 1 — 4.)

Tu primum exhibe te bonum, et quaere
alterum similem tibi.

Seneca.

Von ächter Freundschaft laßt mich singen,
Die sinnig Glück und Noth verklärt.
Mit Freuden wird es dem gelingen,
Der fromm und edel sich bewährt.
Er rechet nicht mit dem Genossen;
Er weicht sich still und unverdrossen
Dem Dienst des Treuen, den er liebt,
Der segnend Lieb' um Liebe giebt.

Solch Musterbild von Freundesliebe
Erschien in jenem Heldenpaar.
O, daß es jeden Jüngling triebe,
Ihm nachzueifern immerdar!
Das Gleichgefühl bei Wonn' und Schmerzen
In Jonathan's und David's Herzen
Bewährte sich so heuchellos,
So rein und reich, so zart und groß.

Sie traten würdig sich entgegen;
Sie schlugen freudig Hand in Hand.
Da darf nicht Neid, nicht Stolz sich regen:
Die Seelen fühlen sich verwandt.
Ob Hirt? Ob Fürst? Hochachtend schauen
Sie sich in's Auge voll Vertrauen;
Vom tiefsten Herzen zeugt der Mund:
Geschlossen wird des Treusinn's Bund.

Fern blieb selbstsüchtiges Begehren!
Sie tauschten reges Mitgefühl,

Wie im Genuß, so im Entbehren,
In Wüsten, wie im Weltgewühl.
Sie hielt nicht Glanz, nicht Ruhm zusammen.
Im Innern nährten sie die Flammen
Des Brudersinns, des Edelmuths.
Was Liebe heißet: Wetteifer thut's.

Will Argwohn Saul's Gemüth vergiften:
Die Brüder darf er nicht entzwei'n!
Kann Jonathan nicht Frieden stiften:
Fürsprecher David's darf er seyn.
Und muß der Freund vom Freunde scheiden:
Der Schwur bleibt unauflöslich Beiden*.)
Der Mund verstummt, das Auge weint:
Die Seelen sind vor Gott vereint.

Als Jonathan mit Saul gefallen,
Als Gunst und Haß am Ziele war:
Ließ David herbe Klag' erschallen,
Und staubwärts floß der Zähren Schaar.
Ihm sank im Freund die Jugendsonne;
Ihm starb des Herzens Freud' und Wonne.
Sehnsüchtig weihet' er lebenslang
Der Freundschaft — hohen Preisgesang.
Trautshold.

* Kapitel 20, Vers 42.

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte.

(Schluß.)

Außerdem aber verdient der Umstand große Betrachtung, daß es bei diesen mittelst des Mikroskops erzielten Lichtbildern, nicht des Sonnenlichtes, über welches

man doch nicht immer und am wenigsten immer in derselben Energie gebietet, sondern nur des künstlichen (Drummond'schen, meinen Lesern aus den früheren Nummern dieser Berichte hinlänglich bekannten) Lichtes bedarf, welches man stets und stets von derselben Intensität bereiten kann.

Das Verfahren bei'm Töbiren der Daguerre-Platten, worauf es ganz besonders ankommt, hat indeß auch wieder vielfache Verbesserungen erfahren; ich habe mich darüber schon in den früheren Nummern dieser Berichte verbreitet, glaube aber jetzt, nach mehrfachen Versuchen, der Art den Vorzug geben zu müssen, auf welche der Optiker Neusch zu Stuttgart dabei verfährt. Derselbe löst das Iod in wasserfreiem Alkohol auf, und gießt von dieser Solution einige Tropfen auf ein, über einen hölzernen Rahmen frei ausgespanntes Stück Tuch, über dessen Fläche die Platte hernach so gebreitet wird, daß etwa 1 Linie freier Raum dazwischen bleibt (welches man etwa durch Auflegen eines zweiten Rahmens bewirken kann). Da der Alkohol hierbei gleich verflogen und das Tuch vom Iod auf das gleichförmigste durchdrungen ist, so wird die Platte bei dessen etwas späterer Verdunstung von demselben eben so gleichförmig angeflogen. — Zum Poliren der Platten bedient sich derselbe Künstler und zwar, wie er versichert, mit dem besten Erfolge, des cornu cervi ustum, welches sich in jeder Apotheke im Zustande der nöthigen Feinheit vorfindet.

Jacobi's „Galvano-Plastik,“ wie der Erfinder dieß auch noch junge Kind seiner mühsamen Versuche benennt, und über welche wir uns in den früheren Nummern dieser Berichte ebenfalls bereits ausgesprochen haben, wird, welches nachträglich zu bemerken ist, in mehreren Londoner Fabriken jetzt bereits zur Darstellung von Metall-Knöpfen mit Relief angewendet, und soll vortreffliche Resultate gewähren. — In einer der letzten Sitzungen der kaiserlichen Akademie zu Petersburg überreichte der beständige Sekretair Proben solcher galvano-plastischen Arbeiten, vom Erfinder selbst besorgt, und unter diesen die Kopie en relief einer vom Chevalier Bernini in Kupfer ausgeführten Darstellung der Martern der heiligen Katharina, davon das Original durch den bekannten Nabob Paul Demidow aus Italien nach Rußland gebracht worden ist; — diese Kopie erregte die allgemeine Bewunderung, und soll, nach dem Urtheile von Augenzeugen, ihrem Originale vollkommen gleich gestellt werden können. — Ueber das, bei diesen Darstellungen zu beobachtende Verfahren verweise ich übrigens auf meine früheren Mittheilungen.

Hiernächst führe ich meine Leser aber wieder einmal

zu den Wundern der vorsündfluthlichen Zeit, zu diesen kolossalen Schöpfungen, deren unerschöpfliche Fundgruben sich in den Tiefen der Erde finden, und von denen uns Zufall und planmäßige Nachgrabungen noch eine reiche Ausbeute versprechen. Eine solche planmäßige Nachgrabung nach fossilen Thier-Resten der Urwelt hat kürzlich der Naturforscher Koch aus Kaiserslautern bei Bitterfeld, der seit 10 Jahren in St. Louis am Missouri lebt, in diesen Gegenden veranstalten lassen, und über die ganz außerordentlichen Resultate derselben eine Mittheilung an unsern Lichtenstein zu Berlin gemacht, welche mir vorliegt, und aus der ich wenigstens einen Umstand aushebe. Es ist bei dieser Ausgrabung nämlich zum ersten Male ein ganz vollständiger Schädel des Mastodon giganteum (eines der Riesenthier jener antediluvianischen Wunderwelt) aufgefunden worden, welcher jetzt im St. Louis-Museum zur Schau aussteht*). Ueber die erstaunenswürdigen Dimensionen dieses Schädels bemerke ich nur, daß derselbe ein einseitiges Zimmer unserer gewöhnlichen Wohnhäuser ziemlich ausfüllen würde; das ganze Thier, nach seiner darnach mutmaßlichen Höhe, dürfte aber schwerlich in unsern höchsten Kirchen Platz gefunden haben. — Es bestätigt sich übrigens bei diesem Exemplare des Mastodon giganteum, was man schon bei den früher gefundenen angenommen hatte, daß die Stoßzähne dieses Thieres in horizontaler Richtung, mit den Spitzen seitwärts gewendet, gelegen haben. Die Länge eines jeden derselben, auf der Krümmung gemessen, hat sich zehn Fuß gefunden, und der Abstand des einen dieser beiden Stoßzähne vom gegenüberstehenden zweiten beträgt, in gerader Linie, einundzwanzig Fuß. Die menschliche Einbildungskraft erliegt der Aufgabe, sich eine deutliche Vorstellung von einem Zustande zu machen, wo irdische Fluren von solchen, nach einem ganz andern Maasstabe geformten Ungeheuern verwüstet wurden; und man sieht sich, um eine Art von Harmonie in das damalige Ganze zu bringen, gezwungen, auch den Bergen und Strömen, den Bäumen und Gräsern u. s. w. jener antediluvianischen Welt ganz andere Dimensionen beizulegen.

Dieses vorweltliche Riesenthier: Mastodon giganteum, scheint gleichwohl über die ganze damalige Erdoberfläche verbreitet gewesen zu seyn. Nach einem Vortrage des Capitain Martin (aus Ramsgate) in der letzten vorjährigen Sitzung der geologischen Gesellschaft zu London, werden im englischen Kanale, in der ganzen

*) Eine vollständige Notiz darüber findet sich im St. Louis Daily Commercial Bulletin, Nr. 59 v. J.

Nordsee, besonders aber an der östlichen Küste England's, von den Fischern oft Berge Knochen gefunden, welche jenem Thiere angehört haben müssen: zwischen Dungeness und Boulogne, zwischen Dover und Calais, zwischen Yarmouth und der holländischen Küste trifft man noch täglich in Höhlen und unterseeischen Thälern auf Stoßzähne, Backzähne und andere Knochen-Reste von Mastodonten; — und unser Berichterstatter hat eine ganze Sammlung davon angelegt. Es wird übrigens mit diesen Ueberbleibseln aus der diluvianischen Zerstörung der Welt, mutatis mutandis, gehen, wie mit den Ueberbleibseln römischer Zerstörung durch Barbaren-Hand: in dem Maße, in dem man darnach sucht, wird man immer mehr davon auffinden; und was die Campagna für die römischen Antiken ist, wird der ganze Erdboden für die Welt-Antiken werden. Der Unterschied bleibt nur der, daß wir uns von den Verheerungen des Vandalismus einen Begriff machen können, wogegen keine menschliche Einbildungskraft an die Kräfte reicht, welche die alte Erde in Trümmern schlugen, um aus diesen Trümmern die Jetztwelt zu errichten. Wir sehen die Spuren einer solchen Zertrümmerung der Erde, hinab bis in die tiefsten Tiefen, in welche unsere Bemühung noch zu dringen vermag, ganz unzweifelhaft vor uns; es finden sich Anzeichen, als wenn Feuer und Wasser, oder wenigstens Stoffe, welche in jener Zeit die Stelle dieser unserer jetzigen Elemente vertraten und ähnliche Wirkungen hinterließen, beim Zerstörungswerke besonders thätig gewesen sind; — aber über die Veranlassung der Revolution, über die Art, den Verlauf, die Dauer derselben, sind wir in der allertiefsten Unwissenheit.

Bei dieser gänzlichen Unwissenheit wird es erlaubt seyn, daran zu erinnern, daß der große englische Astronom Halley, der bekannte erste Berechner der Bahn des deshalb nach ihm benannten Kometen von 75 bis 76jähriger Umlaufszeit (welches Gestirn wir zu Ende des Jahres 1835 Alle gesehen haben), einem zweiten, im Jahre 1680 erschienenen Kometen von überaus fürchtbarem Ansehen, eine Umlaufperiode von 575 Jahren beilegte, und daraus berechnet, daß derselbe 46 Jahre vor Christi (um die Zeit von Julius Cäsar's Tode, wo bekanntlich wirklich ein Komet erschien, den Virgil im „Landbau“ so herrlich beschreibt), und also ferner auch zur Zeit der Sündfluth erschienen seyn müsse, und letztere, durch sein Zusammenstoßen mit der Erdkugel, veranlaßt haben könne. — Diese Hypothese ist hernach von einem andern englischen Gelehrten, William Whiston, in einem eigenen Werke: *A new Theory*

of the earth. Cambridge, 1708. 8. weiter ausgebildet worden; und wie viel oder wie wenig Werth man ihr beizulegen geneigt seyn mag: so zeigt ihre Aufnahme doch mindestens*), daß man schon früher die Nothwendigkeit gefühlt hat, Behufs der Erklärung der sogenannten diluvianischen Revolution, ganz außerordentliche Veranlassungen zu postuliren.

Wie furchtbar aber hiernach der Vorgang erscheint, welcher die Regeneration des Erdballs zu einer neuen Entwicklungsperiode durch Zerstörung einer ganzen bestehenden Welt vermittelte; so läßt sich — und mit dieser tröstenden Betrachtung will ich meinen dießmaligen Bericht beschließen — jene augenblickliche Vernichtung doch auch von einer anmuthigen Seite ansehen. Wie riesig-plump, wie unbeholfen erscheint nämlich, nach so vielen aufgefundenen Ueberbleibseln, die zu Grunde gegangene Schöpfung im Vergleiche mit der aus ihr empor gewachsenen neuen! Das kolossalste unserer gegenwärtigen Landthiere, der Elephant, erscheint zierlich, wenn wir es dem vorweltlichen Mastodon giganteum gegenüberstellen, wie wir dieses Ungeheuer oben nach seinen Dimensionen dargestellt haben; und ähnliches läßt sich ziemlich von allen komparativen Thiergeschlechtern der ante- und postdiluvianischen Welt, ähnliches läßt sich von den Bäumen und Sträuchern, von den Schilfen und Gräsern u. s. w. u. s. w. sagen. Es ist also unläugbar, daß die Hand des Schöpfers und seine Vermittler, die Naturkräfte, hier nur zerstörten, um Vollkommeneres aus der Zerstörung selbst hervorblühen zu lassen; und wir erhalten also ein argumentum ab analogia mehr, um bei jedweder Zerstörung durch Naturkräfte einen solchen Zweck zu vermuthen. —

Nürnberg.

*) Sie zeigt aber auch außerdem, daß Halley und Whiston ein Zusammenstoßen von Erde und Kometen und bedeutende Folgen davon für den physischen Zustand der ersteren, nicht zu den Unmöglichkeiten gerechnet haben. — Nürnberg.

N i p p f ä c h e n.

Gesammelt von F. Ziegeler.

A n e k d o t e.

Der alte ordinirte Rektor im Bade zu P hing bis an sein spätes, vor einigen Jahren erst erfolgtes, seliges Ende so steif und fest an der früheren Mode alter Schulmonarchen, die Schüler Er und die Schülerinnen Sie (hat Sie) zu nennen, daß er in der Taufformel sogar das Du in Er und Sie verwandelte: Ich taufe Ihn, ich taufe Sie &c.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz = Nachrichten.

Frankfurt a. M., den 3. März 1840.

Ich will noch einmal, aber, wie ich denke, zum letzten Mal, auf die in meinem vorigen Briefe erwähnten neuen hiesigen Tages- oder vielmehr Wochenblätter zurück kommen. Welches Bedürfnis dem Publikum die mannigfachen Journale sind, zeigt diese ihre stete Vermehrung. Daß also auch mehr, als das der Fall ist, die Journale sich der Mitwirkung ernstlicher Männer erfreuen sollten, ist klar. Die Gelehrten würden dadurch nicht ungelehrter, wohl aber gewandter und praktischer werden. Zugleich könnte es ihnen nur angenehm seyn, auch für die unmittelbare Wirkung zu arbeiten. Wie jetzt neue Blätter, als die hiesigen Theater-Journal und Fiacre, sind, wird auch das Erträgliche oder Gute, was sie etwa enthalten, über dem Skandalösen nicht beachtet. Der Michel Feuerstahl im Theater-Journal, dessen ich erwähnte, ist nicht der Redacteur Bamberg, sondern der hier verweilende Improvisator Langenschwarz. Gegen diesen trat für Herrn Weidner, welchen jener angegriffen, Zirndorfer, Redacteur des Fiacre in die Schranken, in einem Aufsatz, überschrieben: Bittere Mandeln für unartige Kinder und Michel Feuerstahl und seine Arroganz im Frankfurter Theater-Journal. Hier heißt es: „Die Auen der Literatur sind groß und wild, deswegen ist es auch begreiflich, warum noch so viele wilde Thiere darauf grasen, warum, während überall die erwärmende Sonne der Aufklärung strahlt, auf dem Felde der Literatur noch immer die Unwissenheit, die Ignoranz, die Arroganz sich herumtummeln, warum noch literarische Wegelagerer dort ihr nächtliches Gewerbe treiben. — Auch in unserm Frankfurt, unserm friedliebenden, äpfelweingeistigen Frankfurt, wo der Spekulationsgeist der einzige große Geist ist, der von sich reden macht, ist ein solches allezeit schlagfertiges Genie aufgetaucht. — Michel Feuerstahl. — Wo ist er geboren, dieser große Michel Feuerstahl? Welches Dorf ist so glücklich, den witzigen Kritikus und Dichter zuerst an der Wiege begrüßt zu haben? Neugierig auf die Geburtsstätte dieses großen Michel, durchstreifte ich dieser Tage die hiesigen Ortschaften, es giebt in jeder derselben viel dumme Peter, Hanse und Michel, aber den großen Michel Feuerstahl will Niemand als Landsmann anerkennen,“ etc. Der Artikel schließt: „Die Verachtung, mit der alle Besserdenkenden solche pöbelhafte Ausfälle verwerfen, die wahrlich den Gebildeten anekeln und nur den niedrigsten Haufen ergötzen können“ (der nicht, wenigstens nicht Journale liest) „ist die gerechteste Strafe für den pöbelhaften Entweiher der Journalistik.“ — Hierauf entgegnete nun Michel Feuerstahl oder Langenschwarz nicht so fein, wie Zirndorfer es für billig gehalten hatte, und dieser schreibt in der nächsten Nummer des Fiacre eine Entgegnung, mit der Ueberschrift: Michel Feuerstahl wird sentimental, oder: Wo ist der Witz geblieben, guter Junge? Lustspiel zum Besten eines armen Teufels, dessen Name schon lange schwarz ist. Nicht einmal dieser letzte Witz des Zirndorfer auf den Namen seines Gegners ist neu, sondern, wie man mir sagt, schon vor Zeiten in der Hanauer Zeitung vorgekommen. Zirndorfer meint, er habe

in der vorigen Nummer seiner Zeitschrift („meiner Zeitschrift“) gegen die Anmaßung M. Feuerstahl's gesprochen, ohne in Gemeinheit, in Persönlichkeiten zu verfallen, er habe wie ein deutscher Mann gesprochen. Er sey auf eine Erwiderung gefaßt gewesen, auf eine Entgegnung, wie sie ein Literat dem anderen schuldig sey. Das sey nun aber ganz anders ausgefallen, und er sey sehr geschimpft worden. Der Ausfall seines Gegners kränkte ihn „nicht — weil darin auf die gemeinste und niederträchtigste Art auf meine literarischen Bestrebungen geschimpft wird; diese liegen dem ganzen deutschen Publikum vor Augen, und das hat bereits günstig darüber entschieden; nicht — weil ich selbst mit den gemeinsten und niederträchtigsten Schimpfnamen besudelt werde, das muß man über sich ergehen lassen in dieser Welt, wie so manches andere Unangenehme — nicht, weil er mir meine Kenntnisse abspricht — es wäre seltsam, diese zu vertheidigen; dafür sprechen die akademischen Zeugnisse meiner Professoren, dafür spricht mein Doktordiplom, das auf ehrlichem Wege durch ein Examen errungen, nicht wie so manches andere erkaufte ist; nein nur darum kränkt mich dieser Aufsatz, wenn man eine Sammlung der niedrigsten Schimpfwörter so nennen darf, weil ich auch zu der verhöhten Tagesliteratur gehöre, die jetzt auf solche Art gehandhabt und von herumziehenden Schreibern entweiht wird, weil ich auch dazu berufen bin, ein Organ der Deffentlichkeit zu vertreten, während ein Theil dieser Organe mit solchen Eiterbeulen besudelt ist.“ Daß Michel Feuerstahl Herrn Dr. Zirndorfer hierauf die Antwort nicht schuldig blieb, versteht sich von selbst, wie sich von selbst versteht, daß ich nicht auch diese Ihnen mittheile. — Zum Beschluß meines Briefes lassen Sie mich lieber einige Worte über Iffland's „Jäger“ sagen, welche in der vergangenen Woche den Winter zum zweiten Mal hier gegeben wurden. Die Vorstellung war gelungen, Herr Meck giebt den Oberförster, Herr Weidner den Amtmann, Mad. Früh auf die Pfligetochter, Herr Busberger den Pfarrer, alle gut. Besonders auch muß ich die Mad. Meck als Oberförsterin rühmen. — Es wird Ihnen bekannt seyn, daß das Stück am Rhein gegenwärtig nicht gegeben werden darf, weil ein Zeitinteresse darin berührt wird, die gemischten Ehen. Doch ganz von diesem durch Zufall wieder neu gewordenen Punkt darin abgesehen, verdient das Stück, überall einmal gegeben zu werden. Es gehört zu den moralischen Stücken, die dem Theater manchmal das Verdienst der Kirche und Kanzel verleihen und kann dabei eines Einzdrucks auch auf das große Publikum deshalb nicht verfehlen, weil es ohne alle Poesie ist und nichts verschönert. Ein Ehepaar, glücklich und zufrieden lebend und sich doch so viel zankend, daß wir selbst von dem angenommenen Standpunkt aus sagen wollen, das Schauspiel sey in dieser Hinsicht in unglückliche Tage der Ehe gefallen; der Oberförster auf seine Ehrlichkeit, Gradheit und Deutschtum pochend und dennoch ein Ehrenmann. Zu diesen Mängeln, weniger des Stücks als des Lebens, paßt denn auch der Ausgang: Der spießbüßische Amtmann wird nicht nur nicht gestraft, sondern der Oberförster verzeiht ihm auch und wünscht ihm Besserung. Sollte das ganze Stück also nicht auch zur Besserung dienen und die Zuschauer mit einem guten Eindrücke entlassen können?

Ehrenbezeugung.

Nach einem vor uns liegenden Schreiben Sr. Excellenz des kaiserlich russischen Ministers der Volks-Aufklärung Herrn v. Duvaroff, ist der in Nr. 300 des vorigen Jahrganges unserer Blätter abgedruckte naturwissenschaftliche Bericht des Herrn Dr. Nürnbergers „zur Bibliothek Sr. Majestät des Kaisers abgegeben und derselben einverleibt worden.“

Die Redaction der Abend-Zeitung.